

*Guten Tag,*

seit Jahren sammeln *Die Alligatorpapiere* im Internet Nachrichten und Hintergrundberichte zur Kriminalliteratur und verweisen mit den berühmten Links auf die Artikel, die über das Genre Krimi berichten. Die gibt es, wie wir Ihnen versichern können, öfter, als Krimifans es für möglich halten, aber sie sind eben manchmal schwer zu finden.

Warum jetzt diese Printausgabe? Aus den verschiedensten Gründen: es gibt kein Krimijahrbuch mehr, Thomas Przybilkas Tipps zur Sekundärliteratur wollen viele gern in gedruckter Form sehen, Links führen nach einiger Zeit ins Leere, das Lesen am Bildschirm ist doch recht flüchtig und natürlich: manche Krimifans benutzen das Internet nicht, oder es macht ihnen wenig Spaß oder: man verliert sich halt darin. Denn bei all den Meldungen gibt es doch viele, die über die Tagesaktualität nicht hinausgehen. Und Sie wissen ja: Gedrucktes kann man im Bett und auf Reisen lesen, und überallhin mitnehmen.

In der ersten Ausgabe der *Alligatorpapiere* [Print] finden Sie als Beispiel auch einige Artikel, die wir für besonders lesenswert halten und nicht nur »virtuell« präsentiert sehen wollen. Für die freundliche Zusammenarbeit bedanken wir uns bei den Onlinemagazinen »Titel« und »Europolar«.

Über Ihr Interesse würden wir uns freuen!

Mit *kriminellen* Grüßen

Alfred Miersch & Thomas Przybilka

***Die Alligatorpapiere*** [Print]

herausgegeben im März 2010 von  
Alfred Miersch & Thomas Przybilka  
im NordPark Verlag, Klingelholl 53  
42281 Wuppertal

Telefon 0202/ 51 10 89

Fax: 0202/ 29 88 959

[www.alligatorpapiere.de/print.html](http://www.alligatorpapiere.de/print.html)

ISBN 978-3-935241-51-5

ISSN 1869-8352

## *Inhalt*

Umschlagbild: » <i>And why's JP blue?</i> « <b>JP Nguyen</b> , Paris	
Die Befragung <b>Bruno Morchio</b> (Gisela Lehmer-Kerkloh und Thomas Przybilka)	2
<b>Guillermo Martínez:</b> Porträt und Interview (Doris Wieser)	7
<b>V Congreso de Novela y Cine Negro</b> (Doris Wieser)	13
<b>Frank Göhre</b> Chronist der alten Bundesrepublik (Elfriede Müller)	16
Feldmanns Schusswechsel <b>Regionalkrimis</b> (Joachim Feldmann)	19
<b>Memento mori</b> Nekrolog für das Jahr 2009/10	22
<b>Stuart Kaminsky</b> Just a Midlist-Author (Jan Christian Schmidt)	25
Der verwickelbare Schnüffler <b>Zum Tod von Robert B. Parker</b> (Thomas Klingengaier)	30
<b>Krimipreise</b> in Deutschland Die PreisträgerInnen 2009 & 2010	34
<b>Kleiner Abgesang auf ein sterbendes Krimijahr</b> (Jan Christian Schmidt)	38
<b>KrimiWelt</b> Die 10 besten Krimis 2009	41
<b>Krimi-Tipp No. 53</b> Thomas Przybilkas Informationen zur Sekundärliteratur	44
Die Autorinnen und Autoren	64



## Bruno Morchio

Der Privatdetektiv Bacci Pagano ist die Hauptfigur in den Romanen des 1954 in Genua geborenen Bruno Morchios. Das Duo Lehmer-Kerkloh & Przybilka hat Bruno Morchio zur ›berüchtigten‹ Befragung gebeten, die der Autor zudem mit seiner Liebesspeise würzte ...

### ***Frage: Weshalb Kriminalliteratur?***

Als ich beschloss, den ersten Roman zu schreiben, habe ich mir gleichzeitig überlegt, dass ich ihn nicht nur für die Schublade schreiben wollte. Ich wusste, dass ein Krimi bessere Chancen hatte, publiziert zu werden. Was ich hingegen nicht wusste, war, dass mir das Schreiben so gut gefallen würde, dass ich nach dem ersten sogleich einen zweiten Roman in Angriff nahm, noch bevor ich einen Verleger gefunden hatte. Was bleibt, ist die Tatsache, dass es nicht einfach ist, einen guten Krimi zu schreiben, und noch viel schwieriger, einen guten Roman zu verfassen. Das Krimigenre gibt Regeln vor, es zwingt einen zu einem schnellen Rhythmus und dazu, an den Leser zu denken. Kurzum: Man könnte sagen, ich habe einen Krimi geschrieben, weil schon jemand anderes »Ulysses« geschrieben hat.

### ***Frage: Kennen Sie auch deutsche Kriminalromane?***

In Italien werden nicht viele deutsche Krimiautoren verlegt. Ich verstehe kein Deutsch, und so kenne ich nur die ins Italienische übersetzten Autoren, vor allem Veit Heinichen (ein guter Freund von mir), der in Italien lebt und dessen Romane in Triest spielen, dann auch Bernhard Schlink (dessen Bücher im gleichen Verlag, Garzanti, erscheinen wie meine) und Jakob Arjouni. Ich habe auch einen ins Italienische übersetzten Artikel von Lena Blaudez gelesen. Selbstverständlich kenne ich den größten von allen, den Schweizer Friedrich Dürrenmatt. In seinem Buch »Das Versprechen« hat er uns gelehrt, dass es ohne ein gewisses Maß an Unredlichkeit nicht möglich ist, einen klassischen Kriminalroman mit Happy End zu schreiben.

### ***Frage: Was bedeutet Ihnen die deutsche Krimiliteratur?***

Sie bedeutet mir sehr viel, vor allem dank der Freundschaft mit Veit und dem, was mich Dürrenmatt gelehrt hat.

### ***Frage: Glauben Sie, dass deutsche Krimis mit der internationalen Krimiliteratur konkurrieren können?***

Dieses eine Buch von Dürrenmatt genügt schon, um die Frage mit Ja zu beantworten. Aber auch die anderen Autoren, die ich vorhin erwähnt habe, vor allem Arjouni, sind sehr interessant. Dazu muss ich anmerken dass, abgesehen von der übermäßigen amerikanischen Produktion, international die Schweden, Spanier, Franzosen und Italiener mehr Glück zu haben scheinen, als die deutschen Autoren. Aber ich kenne die deutsche

Krimiliteratur zu wenig, um dafür Gründe zu nennen.

**Frage: Welcher Autor wird überschätzt?**

Für meinen Geschmack alle (ohne Ausnahme) amerikanischen Thriller-Autoren, deren literarischer Wert weit unter ihrem kommerziellen Erfolg liegt.

**Frage: Welcher Autor wird unterschätzt?**

Wenig bekannt, zumindest in Italien, sind Robert Wilson («Tod in Lissabon»), der Spanier Francisco González Ledesma («Soldados»), der Franzose Didier Daeninckx («La Mort n'oublie personne») und nicht zuletzt jener Amerikaner, der den besten hard-boiled-Kriminalroman nach Chandler geschrieben hat, James Crumley mit »Der letzte echte Kuss«.

**Frage: Sind Krimis für Sie Literatur?**

Wenn man die Bemerkung zur ersten Frage mit berücksichtigt, so würde ich sagen, es sind die Autoren, die die Literatur machen, egal was sie schreiben.

**Frage: Wie sind Sie zur Kriminalliteratur gekommen?**

Meine Romane gehören ins Genre des Mittelmeer-Krimis, zu dem Autoren wie Vázquez Montalbán, Izzo, Carlotto, Heinichen und Markaris zählen. Es ist nicht nur der mediterrane Schauplatz, der dieses Genre bestimmt, sondern viel mehr noch das politische Muster. Der Mittelmeer-Krimi ist weder beruhigend noch tröstlich. Das Mittelmeer war zu allen Zeiten Schauplatz von blutigen Konflikten, und der Krimi erzählt von diesen Konflikten zwischen Süd und Nord, zwischen Orient und Okzident. Er erzählt auch von der Ohnmacht der »Justiz« gegen-

über den beiden vereinten Mächten der globalisierten Welt: Der Finanzwelt und der Kriminalität.

**Frage: Welche Mordwaffe mögen Sie am liebsten?**

Fünf Romane, fünf verschiedene Waffen (ohne besondere Absicht). Meine Opfer werden: durch eine Feuerwaffe getötet, von einem Wolf zerfleischt, betäubt und in der Badewanne ertränkt, ihnen wird mit einem Klappmesser die Kehle durchgeschnitten und von einem Stein der Schädel eingeschlagen.

**Frage: Gehört ein Mord notwendigerweise in einen Krimi?**

Nicht notwendigerweise, aber es hilft. Ich habe zwei Erzählungen mit meinem Detektiv geschrieben, in denen kein Mord vorkommt: In der einen geht es um eine Posse rund um einen Ehebruch, in der anderen um einen Diebstahl.

**Frage: Weshalb schreiben Sie?**

Ich könnte jetzt sagen: weil meine Leser es von mir erwarten und weil sie meine Bücher kaufen. Aber die Sache ist natürlich komplizierter: Ich habe angefangen zu schreiben, weil ich in der Fiktion eine Art von Freiheit gefunden habe, in der ich mich ohne Verantwortung und Rücksicht auf andere bewegen kann. Dabei muss man bedenken, dass meine Arbeit als Psychotherapeut mich zwingt, mich für meine Patienten verantwortlich zu fühlen und dass ich dabei die ganze Abhängigkeit einer Beziehung durchleben muss, deren Ziel die Heilung einer psychischen Störung ist. Wenn ich schreibe, ziehe ich mich hingegen ganz in meine eigene Welt zurück, in der die Begegnungen mit anderen nur mittelbar und indirekt sind.

Schließlich glaube ich, dass es für das Schreiben vielleicht auch einen edlen Grund gibt: Den anderen Bruchstücke von Erinnerungen und Erfahrungen mitteilen, möglichst ohne sie damit zu langweilen.

***Frage: Spielen Ihre Krimis in der Gegenwart?***

Immer in der Gegenwart, auch wenn im Allgemeinen die Gründe für das Verbrechen und das Leid in der Vergangenheit liegen.

***Frage: Wo spielen Ihre Krimis?***

Meine Romane sind eine Elegie auf meine Heimatstadt Genua: ihre Gassen, ihr Meer, ihre Menschen und ihre Geschichte, die sich die Zukunft nur mit Mühe vorstellen kann. Bacci Pagano ist ein Mittfünfziger, der sich auf das neue Jahrtausend nur widerwillig einlässt, denn er ist überzeugt, dass er die besten Dinge seines Lebens im alten Jahrtausend zurückgelassen hat.

***Frage: Was bedeuten Ihnen Essen und Trinken?***

Enorm viel, denn wenn man sich der Angst vor dem Tod stellen will, braucht es irgendetwas, um einen mit dem Leben zu verbinden. Essen und Sexualität, d. h. das Verlangen, stehen für eine solche starke und tiefe Verbundenheit mit dem Leben. In der Literatur war das schon immer so, seit Homer. Die andere, nicht weniger wichtige Verbindung mit dem Leben sind die Gefühle, die wir für die Menschen haben, denen wir im Laufe unseres Lebens begegnen. Oft ist das die Ursache von Schmerz, aber entgehen können wir dem nicht.

***Frage: Sex in der Kriminalliteratur: Was denken Sie darüber und wie setzen Sie ihn ein?***

In meinen Büchern wird ohne falsche Scham von Sex erzählt. Manchmal wird er beschrieben, manchmal nur angedeutet. Ich halte mich nicht lange mit Prüderie auf. Andererseits schreibe ich keine Bücher, die im Leser den Wunsch wecken, zu masturbieren. Allgemein gesagt ist Sex ein nützliches Element, um die Beziehung zwischen zwei oder mehreren Personen zu definieren. Er dient der dramatischen Konstellation und der Konturierung der Figuren und nie dem Selbstzweck.

***Frage: Gibt es so etwas wie ›Frauenkrimis‹?***

Es gibt außerordentlich gute Autorinnen, wie Patricia Highsmith, Alicia Giménez-Bartlett und Åsa Larsson, und es gab ganz großartige wie Agatha Christie. Ich weiß nicht, ob Frauen im Krimi-Genre ein eigentliches Zielpublikum darstellen. Sicher ist aber, dass – zumindest in Italien – Frauen mehr Romane lesen als Männer und dass ich mehr Leserinnen als Leser habe.

***Frage: Für wen schreiben Sie?***

Ich stelle mir meinen Leser als Menschen mit mittlerer bis guter Bildung vor, tendenziell mit politisch eher linken Vorstellungen oder zumindest der »aufgeklärten Rechten« zugehörig (Bush fände an meinen Büchern keinen Gefallen), im Alter von achtzehn bis achtzig, nicht vorrangig am erzählerischen Mechanismus interessiert, sondern eher neugierig auf die Psychologie der Figuren und die dramatische Qualität der Geschichten, außerdem auf die Gerüche, Farben und den Geschmack der Orte, an denen die Handlung spielt.

***Frage: Die Entwicklung des Plots – Ist das Ihr erster Gedanke?***

Absolut nicht.

**Frage: Machen Sie sich Notizen? Woher haben Sie Ihre Ideen?**

Wenn ich schreibe, schöpfe ich aus drei Quellen: Lebenserfahrung, meiner Arbeit und der Literatur. Die Nachrichten über Verbrechen und Unfälle in der Zeitung lese ich nicht, und ich glaube auch nicht, dass man eine Bank ausgeraubt haben muss, um einen guten Krimi schreiben zu können. Notizen mache ich mir in der Regel erst, nachdem ich mit Schreiben begonnen habe. Die Notizen dienen mir vor allem dazu, Fehler in der Chronologie und im logischen Ablauf der Ereignisse zu vermeiden. Außerdem habe ich ein schlechtes visuelles Gedächtnis, deshalb gehe ich, wenn ich einen Ort beschreiben will, dorthin und sage mir laut dessen Eigenheiten vor – auf die Gefahr hin, für einen Verrückten oder für einen gefährlichen Terroristen gehalten zu werden.

**Frage: Wo schreiben Sie?**

Zu Hause. Als ich ein Arbeitszimmer hatte (ein Zimmer für mich allein) im Arbeitszimmer, im Moment im Wohnzimmer, Morgen wer weiß?

**Frage: Ist der Computer beim Schreiben für Sie hinderlich?**

Wenn man den Computer nicht erfunden hätte, so hätte ich nie einen Roman geschrieben (und das wäre vielleicht für alle besser gewesen). Bis ich eine Fassung habe, die mich zufriedenstellt, wird jede Seite mindestens zehnmal ausgedruckt. Stellen Sie sich vor, ich hätte dafür eine Schreibmaschine benützen müssen!

**Frage: Ihr Lieblingsbuch als Kind?**

»Die geheimnisvolle Insel« von Jules Verne.

**Frage: Ihr Lieblingsbuch heute?**

»Der Idiot« von Fjodor Dostojewski.

**Frage: Ihre Lieblings-Krimiautorin bzw. Krimiautor?**

Es ist nicht leicht, sich zwischen Chandler, Vázquez Montalbán und Izzo zu entscheiden.

**Frage: Ihr Lieblingsfilm?**

»Blade Runner« von Ridley Scott.

**Frage: Ihr Lieblingsgetränk?**

Lagavulin-Whisky.

**Frage: Kochen Sie?**

Ein wenig.

**Frage: Ein Gericht, das sie lieben?**

Troffie al pesto dissociato.

[das Rezept folgt nach der letzten Frage]

**Frage: Gehen Sie zum Essen aus, und wenn ja, wohin?**

Ich bevorzuge die Trattorien mit Holztischen und rot-weiß karierten Tischtüchern. Allzu vornehme Restaurants mit raffinierter Küche sagen mir nicht viel, auch wenn ich – von Ausnahmen abgesehen – lieber Flaschenweine trinke als offenen Wein in der Karaffe.

**Frage: Welches Kleidungsstück mögen Sie am liebsten?**

Das Lacoste-T-Shirt.

**Frage: Fußball – Ist das ein Thema für Sie?**

Ich würde sagen nein. Mein Romanheld sympathisiert nur aus dem Grund mit dem Klub Genua, weil er auf der Seite der Verlie-

rer steht. Ich selbst sehe mir die schönsten Spiele im Fernsehen an (Champions League und Weltmeisterschaft). Normalerweise verfolge ich die Meisterschaftsspiele nicht, außer wenn ich wissen will, wie die beiden Genueser Klubs Genua und Sampdoria abgeschnitten haben.

**Frage: Frauen und Männer – Ist die Beziehung zwischen den Geschlechtern für Sie wichtig?**

Sie ist von grundlegender Bedeutung. Die Krisen unserer Zeit sind auch Krisen der Geschlechterrollen und der Beziehung zwischen den Geschlechtern. Ich glaube, nicht einmal die Muslime sind davon frei.

**Frage: Welches ist Ihre Lieblingsstadt in Ihrem Land?**

Abgesehen von meiner Heimatstadt ist es Siena (Toscana).

**Frage: Ihr Lieblingsland?**

Spanien.

**Frage: Was lieben Sie?**

Meine Kinder, meine Lebenspartnerin, die Musik von Mozart, die ehrliche Küche, schöne Frauen, das Meer, die Toleranz und, manchmal, die Stille.

**Frage: Was hassen Sie?**

Das Neue, das auf uns zukommt, sei es die Anerkennung der Globalisierer, der Einheitsgedanke, das Fernsehen (zumindest das italienische), die Unwissenheit, das Elend, den Rassismus, politischen und religiösen Fanatismus und den Lärm.

**Frage: Welches war Ihr bestes Fach in der Schule?**

Italienische Literatur.

**Frage: Welches war Ihr schlechtestes Fach, und weshalb?**

Mathematik.

**Frage: Ihr Traumberuf?**

Schreiben, an einem Strand in Sardinien, nachdem ich zum Fischen auf dem Meer war.

**Frage: Weshalb, glauben Sie, haben Sie all diese Fragen beantwortet?**

Ich weiß es nicht, aber da ich ein höflicher Mensch bin, beantworte ich – innerhalb der Grenzen des Anstands – alle Fragen, die mir gestellt werden.

**Bruno Morchio**



Geboren bin ich 1954 in Genua. Studium der Psychologie und der italienischen Literatur bei Edoardo Sanguineti (Magisterarbeit über »Die Erkenntnis des Schmerzes« von Carlo Emilio Gadda).

Ich habe zwei Kinder: Stefania, 29 Jahre alt, und Federico, 19. Tätigkeit als Psychologin und Psychotherapeutin in einer staatlichen Familienberatungsstelle, dabei arbeite ich vor allem mit Jugendlichen. 1999 habe ich begonnen, Romane zu schreiben, zuvor schrieb ich ausschließlich Fachartikel (Psychologie und Psychoanalyse).

**Rezept:**

**Pasta al pesto dissociato:**

Zuerst mische man gehackten Basilikum, Knoblauch, Pinienkerne, geriebenen Parmesan und Pecorino – also die gleichen Zuta-

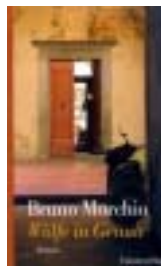
ten wie für ein Pesto, nur ohne Olivenöl. Es empfiehlt sich, eine kurze Nudelsorte zu verwenden oder, noch besser, die klassischen Genueser troffie. Dann schneide man eine gute Menge Kirschtomaten klein, bestreue sie mit Salz und garniere damit sowie mit ganzen Basilikumblättern die Nudeln, nachdem man diese mit der Basilikummischung vermischt hat. Zum Schluss träufelt man über das Ganze natives Olivenöl.

### Die Krimis:

**Bitteres Rot**, Deutscher Taschenbuch Verlag, Mai 2010

**Wölfe in Genua**, Unionsverlag, Juli 2008

**Kalter Wind in Genua**, Unionsverlag, August 2007



# Guillermo Martínez: Porträt und Interview

*Von Doris Wieser*

Der promovierte Mathematiker Guillermo Martínez wurde 1962 in Bahía Blanca (Argentinien) geboren. Viele Literaturkritiker



wollten in ihm den Wissenschaftler sehen, der eines Morgens aufwachte und beschloss, Schriftsteller zu werden. Aber tatsächlich verlief sein Entwicklungsprozess umgekehrt. Zuerst trat die Lite-

ratur und erst viel später die Mathematik in sein Leben. Der Vater des Autors – ein ambitionierter Amateurschriftsteller, der rund 300 Erzählungen sowie mehrere Romane und Theaterstücke verfasst hat – besaß eine große Hausbibliothek, abonnierte Science-Fiction-Buchreihen und lieh regelmäßig Kriminalromane aus der Stadtbücherei aus. Daher verschlang Guillermo Martínez schon als Kind unheimlich viele Bücher, darunter auch die Kriminalromansammlung *El séptimo círculo* von Jorge Luis Borges und Adol-

fo Bioy Casares, alle Sherlock-Holmes-Bücher sowie die Romane von Agatha Christie und Patricia Highsmith. Mit 19 beendete er seinen ersten Erzählband, *La jungla sin bestias* (unveröffentlicht), und gewann damit einen argentinischen Literaturpreis (Premio Roberto Arlt, 1982).

## Die Abkürzung über die Mathematik

Zur Mathematik führte ihn ein Umweg über die Ingenieurwissenschaften, für die er sich zunächst aus Vernunftgründen entschieden hatte. Aber der Zufall wollte es so, dass in den ersten Semestern ein besonders engagierter Mathematik-Dozent seine Leidenschaft für Logik weckte, woraufhin der Student auf Mathe umsaßelte. Martínez hielt diesen Studiengang für eine Abkürzung, da er das schnelle, logische Denken lehrt, anstatt wie die Literaturwissenschaft auf breit angelegtes Wissen zu setzen. Nach seinem Abschluss in Bahia Blanca, promovierte er in Buenos Aires und absolvierte einen Postdoc-Aufenthalt in Oxford. Vor vier Jahren gab er seine Stelle an der Universität auf, um sich nur noch der Literatur zu widmen. Sein Oeuvre umfasst mittlerweile vier Romane (davon zwei Kriminalromane), einen Erzählband sowie drei Essay-Bände.

## Mathematische Logik und Literatur

Martínez' erster Roman *Roderers Eröffnung* (zur Rezension) erschien bereits 1993 in Argentinien, in deutscher Übersetzung allerdings erst dieses Jahr. Das kurze, von Thomas Manns *Doktor Faustus* inspirierte Werk, erzählt die Geschichte des jungen Roderer, dessen unruhiger, genialer Geist alles in Zweifel zieht (in Anlehnung an die Figur des Adrian Leverkühn). Während sich Roderer auf die Suche nach der letzten Wahrheit be-

gibt, studiert der Ich-Erzähler Mathematik. Mit neuem Wissen ausgestattet, konfrontiert er seinen ehemaligen Schulkameraden mit der Theorie des fiktiven Professors Arthur Seldom, die Roderers Erkenntnissuche für nichtig erklären soll. Das Seldomsche Theorem entwarf Martínez in Anlehnung an die Unvollständigkeitssätze des Mathematikers Kurt Gödel (1906-78). Martínez, der dieses Jahr zusammen mit Gustavo Piñeiro ein populärwissenschaftliches Buch über Gödel veröffentlicht hat, erklärt, inwiefern die Unvollständigkeitssätze nach seiner Auffassung auf philosophische Systeme übertragen werden können:

Martínez: »Fast alle philosophischen Systeme gehen von bestimmten Grundannahmen aus, die jeweils unterschiedlich sind. Wenn zuerst Gott existiert, dann ist die Materie eine Kreation eines allmächtigen Geistes. Oder wenn, wie im Materialismus, zuerst die Materie existiert, dann ist der Geist ein der Materie nachgängiger Zustand. Aber von dem Moment an, wo diese ersten Postulate feststehen, schreitet die Konstruktion des Systems durch logische Schlussfolgerungen voran. Wenn wir davon ausgehen, dass das eine stimmt, dann passiert dieses und auch jenes... Das ähnelt den formalen Systemen in der Mathematik. Formale Systeme sind Mengen von Axiomen und allen Umformungen, die durch die Anwendung von bestimmten, grundsätzlich logischen Regeln vollzogen werden können. Es besteht also eine gewisse Analogie zwischen philosophischen und formalen Systemen. Daher macht es Sinn, über die Möglichkeit nachzudenken, dass es auch für die philosophischen Systeme Unvollständigkeitssätze geben kann, und diese Idee lasse ich in Roderers Eröffnung durchschimmern.« [1]



## Folgt der Kriminalroman doch noch Regeln?

In Sachen Kriminalroman interessiert Guillermo Martínez eine Spielart, die sich prinzipiell eng an die klassische Tradition des Rätselromans anschließt und möglichst viele Genreregeln respektiert, diese aber erweitert und auf eine höhere Stufe führt. Regeln stellen für ihn – und dabei beruft er sich auf Borges – keine Beschränkung, sondern eine Herausforderung dar:

Martínez: »Borges argumentiert, dass die Gesetze des Kriminalromans im Gegensatz zu denen von anderen Gattungen (wie z.B. der Tragödie), eine Hürde darstellen. Das heißt, dass ein Kriminalroman, der sich an die Gesetze hält, ein schwieriges Unterfangen ist. Die Reduzierung des Problems auf Regeln macht es erst recht schwierig. Also sagt Borges, dass das Genre von der raffinierten Übertretung seiner Gesetze lebt. Es geht aber nicht darum, dass der Autor alle Gesetze in den Wind schreibt, sondern darum, eine Möglichkeit zu finden, originell zu sein, obwohl gleichzeitig alle Regeln implizit mitzuschwingen. Diesen Weg einzuschlagen, interessiert mich beim Kriminalroman am meisten. Mein Interesse liegt nicht die Auflösung des Genres in irgendetwas anderes, sondern in der Möglichkeit, etwas innerhalb des Genres zu schreiben, das gleichzeitig einen subtilen Unterschied dazu aufweist. Dabei kann jedes Gesetz übertreten werden, aber eben nicht alle auf einmal.«

### Serial-Killer-Persiflage

Martínez' erster Kriminalroman *Die Pythagoras-Morde* ist dank der Verfilmung von Álex de la Iglesia (2008) sein bisher erfolgreichstes Werk. Der Roman schließt über die

Figur Arthur Seldoms inhaltlich an *Roderers Eröffnung* an und reiht sich nur auf den ersten Blick in die Serial-Killer-Tradition ein. Bei näherer Betrachtung handelt es sich nämlich im Gegenteil um eine Serial-Killer-Persiflage. Die Morde des Romans sind – bis auf den ersten – in Wirklichkeit keine Morde, sondern natürliche Todesfälle, die Seldom als Morde tarnt, um so eine falsche Serie herzustellen, die sein eigenes Verbrechen vertuschen soll. Das Ableben der Personen erfolgt im Kontrast zu anderen Werken über Mordserien völlig ohne Blutvergießen, ohne Schaulust, unspektakulär, geradezu aseptisch:

Martínez: »In *Die Pythagoras-Morde* gibt es eine versteckte ironische Kritik an dem, was meiner Meinung nach eine dekadente Strömung in der Genrekonzeption darstellt. In dieser Strömung wird die Vorstellungskraft dafür missbraucht, immer schlimmer verstümmelte Leichen und immer monströser Serienmorde zu zeigen, sich richtig perverse Dinge auszudenken und diese immer expliziter zu machen. Die ganze Vorstellungswelt über Serienmorde geht vor allem im Kino in diese Richtung. Ich wollte daher, quasi als Kritik daran, ein Element in meinem Roman besonders herausarbeiten, das auch im spanischsprachigen Titel *Crímenes imperceptibles* (Unbemerkbare Verbrechen) anklingt. Es geht darum, dass die Todesfälle völlig unblutig und so sauber und abstrakt wie möglich sein sollten.«

Die enge motivische Verbindung von mathematisch-philosophischen Fragestellungen (wie Wittgensteins Paradox des Regelfolgens und Gödels Unvollständigkeitssätze) mit der Romanhandlung bilden ein besondere Plus, das der Autor in seine (Kriminal-)Literatur einfließen lässt und das ihm einen großen

Wiedererkennungseffekt verleiht. In *Die Pythagoras-Morde* interessiert sich der Argentinier außerdem nicht nur für den philosophischen Aspekt, sondern auch für die ästhetische Form solcher Ansätze:

Martínez: »Die andere Idee, die mir bei dem Roman besonders gefällt, ist die Frage, warum man bestimmte Theorien anderen bevorzugt. Warum ist die Psychoanalyse so attraktiv für die Menschen, obwohl sie über keine Methoden zur empirischen Überprüfung verfügt? Warum existiert die Vorstellung, dass das Unterbewusstsein etwas Tiefes ist, in dem sich Probleme und Traumata verbergen, die man – fast wie in einem Kriminalroman – suchen und aufspüren muss, und dass derjenige, bei dem die Psychoanalyse besonders lange dauert, in vielerlei Hinsicht beunruhigender ist als andere Menschen? Das liegt daran, dass sich bestimmte Theorien aus Gründen der Eleganz und Ökonomie durchsetzen – sogar in der Mathematik. Das tun sie im Endeffekt aufgrund von anthropomorphen, ästhetischen Kriterien. So bemerkt auch Seldom, dass er mit genügend Geschick ein privates Tötungsdelikt als den ersten einer Serie von darauf folgenden Todesfällen verkaufen kann, die er als Verbrechen tarnt.«

## Ein Krimi ohne Polizisten

Martínez' wahrscheinlich bester Roman *Der langsame Tod der Luciana B.* entstand in Reaktion auf einen Zeitungsartikel von Carlos Gamerra von 2005, in dem dieser behauptet, dass es keine realistischen Rätselromane in einem argentinischen Kontext gibt.

Guillermo Martínez fasste diese Behauptung als Herausforderung auf und verlegte den Schauplatz seines nächsten Rätselromans nach Argentinien. Dies tat er in einer Weise,

in der er sich nur indirekt mit dem argentinischen Kontext auseinandersetzen muss, sich aber gleichzeitig glaubwürdig darauf beziehen kann: Die Polizei tritt in *Der langsame Tod von Luciana B.* in einem kurzen Moment in Aktion – und der Autor erfüllt damit bewusst bestimmte Genregelungen – aber gleich darauf lässt er sie wieder aus dem Rampenlicht treten. Denn die argentinische Polizei hält er nicht für fähig und gewillt, die Wahrheit ans Licht zu fördern:

Martínez: »Wenn in Argentinien ein Verbrechen ungelöst bleibt, dann weiß man schon, dass der Täter die Polizei ist. Unser Polizeiparagraf ist nicht transparent und effizient genug, um sicherzustellen, dass alle wichtigen Schritte des Protokolls eingehalten werden. Immer wenn es einen rätselhaften Fall gibt, entstehen Probleme beim Einsatz von forensischen Analysetechniken. Die Spuren werden zerstört und es ist sehr leicht, die Polizei zu bestechen. Außerdem ist die Polizei eng mit politischen Interessen verstrickt. In Argentinien gibt es aus ermittlungstechnischer Sicht sehr interessante Fälle, die nicht gelöst wurden. Aber wir wissen alle, dass das Problem nicht die Intelligenz des Mörders ist, sondern diese dunklen Mächte, die die Polizei mit der Justiz verbinden.«

Guillermo Martínez will sich in seiner Literatur nicht auf die Konfliktfelder einlassen, die eine polizeiliche Ermittlung in Argentinien mit einschließt. Bezüge zu realen Ereignissen oder Zuständen ordnet er stets den internen Gesetzen seiner Romane unter. Sie müssen in erster Linie eine innerliterarische Funktion erfüllen, damit die Literatur Literatur bleibt und sich nicht in ein Sprachrohr der Politik verwandelt. Indem der Autor aber die Polizei weitgehend aus dem Spiel hält,

zeigt er paradoxerweise gerade, wie sie arbeitet: Für bestimmte Fälle interessiert sie sich einfach nicht. Darin liegt das Argentinische des Romans:

Martínez: »Wenn die Kritiker sagen, dass *Der langsame Tod der Luciana B.* in jedem beliebigen Land spielen könnte, dann stimmt das nicht. In den Details findet man Buenos Aires wieder. Es kommen Leute vor, die auf der Straße schlafen, Kinder, die Abfall auflesen... Außerdem benutze ich den Fall, um die Polizei in Aktion treten zu lassen und auf glaubhafte Weise zu zeigen, wie sie sich kurz darauf mit einem Vorwand von der Ermittlung zurückzieht, so dass am Ende nur die gegensätzlichen Versionen der Protagonisten übrigbleiben.«

## Die Kraft der Imagination

Guillermo Martínez, der auch ein Buch über Borges' Bezug zur Mathematik geschrieben hat, sieht seine Literatur in der Nachfolge des großen Intellektuellen, der das ganze literarische Feld Argentiniens tief geprägt hat. Auch darin gründet Martínez' relative Indifferenz gegenüber referenzierbaren Fakten, einer detailreichen Beschreibung der Polizeiarbeit oder forensischen Methoden:

Martínez: »Die argentinische Tradition ist stark mit Borges' Vorstellung verbunden, dass die Kraft aus der Fiktion selbst entspringt und ein nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit erarbeitetes oder gut dokumentiertes Detail dabei keine Rolle spielt. Deswegen hat Borges auch oft seine Quellen verfälscht. Das ist eine argentinische Tradition und nichts scheint mir literarischer zu sein als die erfinderische Vorstellungskraft. Ich glaube dies trennt die Art und Weise, wie man über Literatur denken kann, in zwei Felder: Argenti-

nien und die anderen Länder. In Deutschland oder England sind die Verleger und Leser sehr streng, wenn es darum geht, ob eine Angabe genau zur dokumentierbaren Wirklichkeit passt. In Argentinien werden hingegen die fiktionale Wirklichkeit und die literarische Relevanz privilegiert.«

Obwohl der Kriminalroman in Argentinien auf eine vergleichsweise lange Tradition zurückblickt, wurde er in seiner Geschichte von der Literaturkritik wie von den Lesern nicht immer mit Wohlwollen beäugt, zu Recht und zu Unrecht. Die gegenwärtige Position des Kriminalromans in der argentinischen Literaturlandschaft beurteilt Guillermo Martínez jedoch positiv:

Martínez: »Fast alle argentinischen Schriftsteller haben den einen oder anderen Kriminalroman geschrieben und müssen dies nicht unbedingt wie eine Jugendsünde bereuen. Mir scheint, dass das Genre in Argentinien eine angemessene Wertschätzung erfährt. Ich glaube, dass dort die Möglichkeit, einen Kriminalroman mit den gleichen Bedingungen zu behandeln wie jeden anderen Roman, völlig offen ist. Was allerdings in den letzten Jahren weniger gepflegt wurde, sind Rätselromane wie *Die Pythagoras-Morde*. Aber auch Pablo De Santis und natürlich Marco Denevi haben solche Romane geschrieben.«

Die Kriminalromane von Guillermo Martínez zählen zweifellos zu den einfallsreichsten und klügsten, die in Argentinien in den letzten Jahren geschrieben wurden. Sie glänzen nicht nur durch tiefgreifende Reflexionen und überzeugende Charakterisierungen, die der Autor mit viel Fingerspitzengefühl und großer Empathie ausführt, sondern auch durch eine rigorose Verkettung der

Handlungsstränge und einen sorgfältigen Umgang mit jedem Detail. Mit großer Stringenz und (meistens auch) großer Ökonomie komponiert, überraschen die Romane außerdem durch die ungewöhnliche Verbindung der Handlung mit mathematisch-philosophischen Überlegungen, die sich nicht in Rätselspielen über Geheimschriften erschöpfen, sondern zu einer höheren Ebene von erkenntnistheoretischen Fragestellungen in einer Weise vorstoßen, in der sie auch Nicht-Mathematiker zugänglich wird. Und als wäre all das nicht genug, besitzt Guillermo Martínez auch noch – die nicht häufig anzutreffende Gabe – Sätze so zu formulieren, dass man sie sich gern wie einen Aphorismus an die Wand pinnen möchte.

[1] Alle Zitate stammen aus dem Interview mit Guillermo Martínez vom 12.07.2009 auf der Semana Negra de Gijón (Spanien) von Doris Wieser.

## Bibliografie

### *(Kriminal) Romane*

**Acerca de Roderer.** Buenos Aires: Planeta Argentina, 1993.

Dt. **Roderers Eröffnung.** Frankfurt a. M.: Eichborn, 2009.

**La mujer del maestro.** Buenos Aires: Planeta Argentina, 1998.

**Crímenes imperceptibles.** Buenos Aires: Planeta Argentina, 2003. [Premio Planeta Argentina de novela 2003, Premio Mandarache (Spanien) 2006].

Dt. **Die Pythagoras-Morde.** Frankfurt a. M.: Eichborn, 2005.

Verfilmung: **The Oxford Murders.** Spanien, 2008 (Regie: Álex de la Iglesia).

**La muerte lenta de Luciana B.** Buenos Aires: Planeta Argentina, 2007.

Dt. **Der langsame Tod der Luciana B.** Frankfurt a. M.: Eichborn, 2008.

### *Erzählungen:*

**Infierno grande.** Buenos Aires: Planeta Argentina, 1989. [Premio del Fondo Nacional de las Artes, 1989].

### *Essays:*

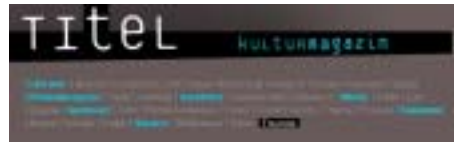
**La fórmula de la inmortalidad.** Buenos Aires: Planeta Argentina, 2003.

**Borges y la matemática.** Buenos Aires: Planeta Argentina, 2006.

**Gödel (para todos).** Ko-Autor: Gustavo Piñeiro. Barcelona: Seix Barral, 2009.

Der Artikel erschien am 3. Oktober 2009 im Onlinemagazin *Titel*.

Thomas Wörtche betreut das Krimi-Ressort des TITEL-Magazins. An jedem Samstag erscheint ein virtuelles Krimimagazin mit großer thematischer Spannweite



TITEL - Kulturmagazin bringt jeden Montag, Donnerstag und Samstag Neuigkeiten aus Literatur, Krimi, Musik und Film.



# V Congreso de Novela y Cine Negro

*Von Doris Wieser*

Vom 5. bis 8. Mai 2009 fand an der Universität von Salamanca zum fünften Mal der **Congreso de Novela y Cine Negro** (Kongress zum Kriminalroman und –film) statt, der von Àlex Martín Escribà und Javier Sánchez Zapatero veranstaltet wird. Während der vergangenen fünf Jahre hat sich dieses Event zu einem fixen Datum im akademischen Jahr gemauert, an dem sich Wissenschaftler, die das Genre erforschen, und Schriftsteller, die es schreiben, begegnen. Die zügige Veröffentlichung der Kongressakten (mittlerweile sind vier Bände erschienen) zeigt, wie effektiv die Organisatoren dazu beitragen, die universitäre Forschung im faszinierenden Feld des Krimi und seinen diversen narrativen und kinematografischen Ausprägungen

anzuregen. Àlex Martín Escribà und Javier Sánchez Zapatero haben dadurch einen wertvollen Raum für Diskussionen zwischen Theoretikern und Praktikern geschaffen. Àlex Martín Escribà kommt ursprünglich aus Barcelona, unterrichtet derzeit Katalanisch und promoviert in der Abteilung Spanische Sprache der Uni von Salamanca. Javier Sánchez Zapatero wurde in Salamanca geboren und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter für Literaturtheorie an derselben Uni. Im folgenden Interview (das Europolar per E-Mail mit ihnen geführt hat) verraten sie uns, wie das Projekt entstanden ist.

***Europolar: Wie kam euch die Idee, diesen Kongress veranstalten?***

Javier Sánchez Zapatero: Wir waren Kommilitonen an der Uni und während wir jahrelang zusammen Seminare besuchten, fiel uns auf, dass der Kriminalroman in den Studienplänen keinerlei Wichtigkeit besaß. Als Leser und Fans des Genres haben wir uns dann entschieden, dieses Loch durch die Organisation des Kongresses zu füllen. Das Projekt war immer unser gemeinsames und wir haben immer zusammen an den Ideen gefeilt bis beide zufrieden waren. Àlex hat zuerst davon gesprochen, dass man doch einen Kongress zu diesem Thema veranstalten könnte, und nach viel Vorarbeit, während der wir das Projekt immer wieder überdacht haben und auch ein paar Enttäuschungen einstecken mussten, haben wir den Kongress schließlich mit dem jetzigen Konzept auf die Beine gestellt.

***Europolar: Wie finanziert ihr den Kongress?***

JSZ: Der Kongress finanziert sich zu 80% selbst. Das heißt, dass wir von den Kongressgebühren der Teilnehmer abhängen. Deswe-

gen müssen wir sehr vorsichtig planen, da wir ja bis wenige Wochen vor dem Event nicht sicher wissen, über wie viel Geld wir verfügen werden. Die Abteilungen für Spanische Sprache und die Abteilung für Spanische und Hispanoamerikanische Literatur der Uni von Salamanca subventionieren die Veranstaltung jedes Jahr mit einer bescheidenen Summe, die wir aber unbedingt brauchen. Genauso ist es mit dem Bildungsministerium von Castilla y León.

***Europolar: Hat das Interesse an der Veranstaltung mit der Zeit zugenommen? Bekommt ihr viele Themenvorschläge von Leuten, die ein Paper beisteuern möchten?***

JSZ: Ja, das Interesse hat sichtbar zugenommen. Die Medien sind jetzt aufmerksamer und die Teilnehmerzahl steigt von Mal zu Mal. Aber wir nehmen keine Vorschläge für Vorträge an. Wir wählen die Themen aus, die wir behandeln möchten, und auch die Personen, die uns für die Vorträge geeignet erscheinen. Auf diese Weise durften wir schon viele herausragende Wissenschaftler, Schriftsteller und Filmproduzenten auf dem Kongress empfangen. Vielleicht werden wir in der Zukunft auch Sektionen anbieten, in denen internationale Wissenschaftler ihre Arbeiten präsentieren können.

***Europolar: Das Krimi-Genre ist so riesengroß, dass es fast unmöglich scheint, alle Strömungen zu kennen. Welche Strömungen haltet ihr in der zeitgenössischen iberoamerikanischen Literatur für besonders wichtig?***

Àlex Martín Escribà: Die wichtigste Strömung ist die, die die Dinge erzählt, die den Leuten zustoßen, wie Raymond Chandler sagte. Eines der wichtigsten Merkmale des Kriminalromans ist die in ihm enthaltene

Gesellschaftskritik; das muss besonders hervorgehoben werden.

***Europolar: Warum habt ihr die Kongressakten jedes Jahr in einem anderen Verlag veröffentlicht?***

ÀME: Wir wollten der Veröffentlichungen den Anstrich eines attraktiven Buchs verleihen, das sich von den «klassischen» Kongressakten entfernen sollte. Wir dachten, dass die beste Art, das zu erreichen darin besteht, jeder Veröffentlichung einen anderen Titel zu geben und das Layout komplett zu ändern, damit die Leser und auch wir selbst jeden Band mit einer bestimmten Thematik verbinden können.

***Europolar: Welcher der bisherigen Kongresse hat euch am besten gefallen und warum?***

JSZ: Diese Frage zu beantworten ist so, als würde man ein Kind zwingen, zwischen Mamma und Pappa zu wählen... Alle Kongresse hatten etwas ganz Besonderes. Jedes Jahr haben wir dazugelernt, interessante Menschen kennengelernt und die Veranstaltung sehr genossen. Vielleicht waren die ersten Kongresse diejenigen, über die wir uns am meisten gefreut haben, da sie bestätigten, dass ein Projekt, das aus dem Nichts ohne irgendwelche Ansprüche entstanden war und ohne sie Sicherheit, dass es weitergehen würde, sich materialisieren und über hundert Personen versammeln konnte, zu denen auch Persönlichkeiten wie Román Gubern, Alicia Giménez Bartlett, Francisco González Ledesma oder Vicente Aranda zählten.

***Europolar: Was war für euch dieses Jahr das Highlight des Kongresses?***

ÀME: Man könnte viele Dinge hervorheben.

**Europolar**

Eines von ihnen – und trifft auf jeden Kongress zu – ist die Untersuchung der Verbindung das Genres zur Wirklichkeit. Deshalb haben wir jedes Jahr versucht, jemanden einzuladen, der als Zeuge dieser konzeptuellen Dualität sprechen kann. Ein Gerichtsmediziner, ein Privatdetektiv, Journalisten und ehemalige Straftäter sind schon zu uns nach Salamanca gekommen, um von ihren Erfahrungen zu berichten.

***Europolar: Plant ihr, den Kongress noch viele Jahre zu veranstalten?***

AME: Das wissen wir noch nicht, aber das wäre schön. Das hängt von unserer Motivation, der Verfügbarkeit der Teilnehmer und natürlich der Finanzierung ab.

***Europolar: Arbeitet ihr auch an Forschungsprojekten über Kriminalliteratur? Wollt ihr ein bisschen davon erzählen?***

JSZ: Meine hauptsächliche Forschungsrichtung, mit der ich mich in meiner Doktorarbeit befasst habe, hatte keine direkte Verbindung zum Kriminalroman, sondern bestand in der Untersuchung von Exilliteratur und Literatur aus Konzentrationslagern. Aber ich habe Artikel über James M. Cain, Juan Madrid oder Leonardo Padura veröffentlicht. Mit Àlex zusammen habe ich an vielen Themen über den Kriminalroman gearbeitet. Nach und nach bin ich zu der Schlussfolgerung gekommen, dass beide Themen mehr gemeinsam haben als man am Anfang vielleicht meint, da es bei beiden um Gewaltdarstellung geht, wenn auch in unterschiedlicher Form. Es ist in der Tat erstaunlich, dass viele Forscher wie Georges Tyras, José F. Colmeiro oder Albert Buschmann beide Themen bearbeitet haben.

***Danke und viel Glück für den nächsten Kongress!***

Der Kongress findet in diesem Jahr vom 27. bis zum 30. April statt. Erstmals wurde auch ein »Call for papers« eingerichtet.

Offizielles Portal des Kongresses:  
[www.congresonegro.com](http://www.congresonegro.com)

**Bibliografía:**

Kongressakten, herausgegeben von Javier Sánchez Zapatero y Àlex Martín Escribà:

1. Manuscrito Criminal: Reflexiones sobre novela y cine negro. (I Congreso de Novela y Cine Negro 2005) Salamanca: Librería Cervantes 2006. 285 Seiten, 21,50 €
  2. Informe confidencial: La figura del detective en el género negro. (II Congreso de Novela y Cine Negro 2006). Valladolid: Editorial Difícil 2007. 358 páginas, 17 €
  3. Palabras que matan: Asesinos y violencia en la ficción criminal (III Congreso de Novela y Cine Negro 2007). Córdoba: Editorial Almuzara 2008. 336 Seiten, 16 €
  4. Geografías en negro: Escenarios del género criminal. (IV Congreso de Novela y Cine Negro 2008). Barcelona: Montesinos 2009. 300 Seiten, 18,50 €
- Sammlung von spanischen Kriminalerzählungen, herausgegeben von Javier Sánchez Zapatero y Àlex Martín Escribà:
5. La lista negra: nuevos culpables del policial español. Madrid: Salto de Página 2009. 320 Seiten, 21,95 €

Der Beitrag wurde 2009 bei **europolar** veröffentlicht, der mehrsprachigen Website für Fans der europäischen Krimi-Literatur.  
<http://www.europolar.eu>





### *Von Elfriede Müller*

Wie viele Kriminalautoren ging auch Frank Göhre einigen Berufen nach, bevor er hauptberuflich Schriftsteller wurde. 1943 geboren, absolviert er zwei Lehren, zum Großhandelskaufmann und zum Buchhändler. Später arbeitet er als Buch- und Kunsthändler, als Werbetexter, Bibliothekar und Lektor. Viele Tätigkeiten um das Buch herum also, bis er sich 1981 als Roman- und Drehbuchautor in Hamburg niederlässt. Göhre lehrt auch

das Schreiben und bekam mehrere Literatur- und Krimipreise. Seine Publikationsliste ist beachtlich, am erfolgreichsten waren seine St.-Pauli-Romane, vielleicht deshalb, weil es gerade keine Kiez-Krimis sind. Die meisten seiner Bücher sind in der nicht mehr existierenden rororo Thrillerreihe erschienen. Erschütternd ist, dass sie bis heute vergriffen sind. Die neueren Werke von Göhre (**Zappas letzter Hit**, **Mo**, **Abwärts**) erscheinen im Pendragon Verlag, der es sich verdienstvollerweise auch zur Aufgabe gemacht hat, die früheren Romane von Göhre neu zu verlegen. Göhre ist nicht nur Romanschriftsteller, sondern auch Herausgeber der Werke von Friedrich Glauser und hat 2008 eine fulminante Glauser-Biographie vorlegt: **Mo**. **An einem heißen Sommertag** erschien 2008 bei Pendragon, ist ein Sammelband. Er umfasst zwei frühere Romane von Göhre, die für diese Ausgabe neu überarbeitet wurden: **Letzte Station vor Einbruch der Dunkelheit** und **Schnelles Geld** sowie zwei bisher unveröffentlichte Erzählungen: **Verrückte Schritte** und **Keine Chance**. **Letzte Station vor Einbruch der Dunkelheit** ist ein expressionistischer Text, der in der unmittelbaren Nachkriegszeit spielt, worüber es wenig deutsche Kriminalromane gibt. Die düstere Stimmung auf dem Land, der verdrängte und gleichzeitig omnipräsente Faschismus spitzen sich zu in Fremdenfeindlichkeit gegenüber dem »Reingeschnitten« und in einer Überreaktion eines ehemaligen Obersturmführers aus Auschwitz, Rolf Sträter. Wie immer bei Göhre, gibt es ein breites Personenpanoptikum und wenig sympathische Menschen. Das durch fast alle seine Romane wandernde Polizistentrio wird hier mit Kriminalkommissar Gottschalk an der Spitze eingeführt. Der sucht den Mörder eines jungen Mädchens, stößt dabei aber auf ei-



nen Massenmörder: »Hat zig Juden in die Kammern getrieben, und protzt hier in seiner Villa.« (S. 107)

**Schnelles Geld** ist geprägt vom gescheiterten Aufbruch der Sechzigerjahre, von Subkultur und Rock 'n' Roll, von der Ablehnung von Lohnarbeit, nicht aus politischen Gründen, sondern aus Überdruß und dem Bedürfnis, das schnelle Geld zu machen, das mit Autoschiebereien verdient werden soll. Der Roman thematisiert das Erwachsenwerden und die durch den Konformismus verlorenen Hoffnungen auf ein interessantes Leben: »'Ist alles weg', murmelte Charly, 'alles kaputt und tot. Läuft nichts mehr. Noch keine Fünfundzwanzig und schon durch. Mit Otto geh ich kegeln, verstehst du? Kegeln! Und dich treff ich auf 'ner Teenieparty. Okay, frag mich nicht, warum ich hier bin. Weiß ich auch nicht. – Komm, lass uns einen saufen.'« Der Traum vom Alles-in-die-Luft-Jagen hat sich in den Traum vom schnellen Geld verwandelt, der selbstverständlich scheitert. Charly, der, wie Göhre einst, einem langweiligen Bibliotheksjob entkommen will, hat am Ende alles verloren.

Die drei Kiezromane **Der Schrei des Schmetterlings** (1986), **Der Tod des Samurai** (1989) und **Der Tanz des Skorpions** (1991) erzählen die Geschichte der Bundesrepublik anhand der Verwobenheit von Politik, Geschäft und Milieu in der Hamburger Sexindustrie. Dokumentarisch, voyeuristisch, schonungslos werden alle Arten von Beziehungen, vor allem die sexuellen, auf Macht und Geschäft reduziert. Guter Sex oder gar Liebe kommt so gut wie nicht vor, und wenn es ein Begehren danach gibt, scheitert es in amerikanischer Noir-Tradition, wir sind schließlich nicht in Frankreich! Im Zentrum der Handlung stehen die Kommissare Broszinski, Gottschalk und Fedder und ihr Gegenspie-

ler, der Kiezkönig Werner »Emma« Stobbe, der in seiner Freizeit auf Ibiza Marcel Proust liest. Die ersten beiden Polizisten schmeißen ihren Job im Lauf der Trilogie hin. Überhaupt ist von Ausstieg bei Göhre viel die Rede, das Begehren danach groß. Ausstieg aus dem Job, der Beziehung, dem Milieu, der Prostitution. Ein Ausstieg, der aber in den seltensten Fällen gelingt.

Der Aufstieg und die Macht des Kiezkönigs Werner »Emma« Stobbe stehen paradigmatisch für das bundesrepublikanische Wirtschaftswunder und sein Scheitern. Ein Verbrecher, ein Geschäftsmann mit todsicheren Verbindungen in die große Politik, dem die drei Polizisten kaum gewachsen sind, zumal ihre Vorgesetzten korrupt sind und mit dem Kiezkönig gemeinsame Sache machen. **Der Tanz des Skorpions** ist fragmentarischer als die anderen beiden Bände, die Sexszenen und Morde sind brutaler und sexistischer. Der Roman liest sich mit seinen Schnitten schon fast wie ein Drehbuch. Die Struktur der Sexindustrie wird wie die alltägliche Polizeiarbeit detailliert geschildert. Im Zentrum des Plots im dritten Band steht der depressive Killer Karl »Zappa« Weber, dem Göhre ein weiteres Buch gewidmet hat: **Zappas letzter Hit**. Die Rivalitäten auf dem Kiez laufen noch zwischen den Hamburger und Wiener Loddeln, die Internationalisierung und der Sklavenhandel mit Prostituierten scheinen noch in weiter Ferne zu liegen, Exotik kommt durch eine Italienerin im Stripteaseschuppen auf.

Der 2006 bei Pendragon erschienene Roman **Zappas letzter Hit** spielt in den Jahren 1996 bis 2002 und nimmt den roten Faden der drei St.–Pauli–Romane wieder auf. Er beginnt mit dem Selbstmord von Killer Zappa und seiner Frau im Gefängnis. Hier geht es neben der unverklärten Beschreibung des

Milieus auch um Gentrifizierung und stärker als in den anderen Bänden um die Korruption der Politik. Broszinski ist aus dem Polizeidienst ausgestiegen, weil seine Geliebte Birte verschwand, und unter die Künstler gegangen. Gottschalk hat ein Gourmetrestaurant eröffnet und möchte mit Hilfe des Partykönigs Smoltschek noch höher hinaus. Nur Jörg Fedder ist seinem Job treu geblieben. Zappas Tochter, davon überzeugt, dass ihr Vater ermordet wurde, geht auf Rachezug.

Kurios ist, wie Göhre seine Protagonistinnen darstellt. Egal, wie emanzipiert sie im Leben sein mögen (wie z. B. Birte, die investigative Journalistin, oder Angelika Gabers, die Anwältin des Killers), sie werden doch primär durch ihr Aussehen und ihre Sexualität beschrieben. Keine Frau wird geschildert, ohne auf ihre Beine oder ihren Hintern zu verweisen. Krass ist die Darstellung von Evelyn, Fedders Ehefrau und Geliebte von einflussreichen Männern, die auf der Toilette einer Kneipe brutal vergewaltigt wird und am nächsten Morgen Gottschalk bereits wieder mit einem offenen Bademantel, frisch rasierten Beinen, makellos lackierten Fußnägeln und Champagner begrüßt. Sex spielt bei Göhre insgesamt eine zentrale Rolle und beschränkt sich nicht allein auf die Sexualisierung seiner Akteurinnen.

**Abwärts** (1984) war ein mit Carl Schenkel verfasstes Drehbuch, das ursprünglich mit vielen Bildern bei Heyne erschien, und ein Kinohit mit Götz George und Wolfgang Kieling. 2006 hat es der Pendragon Verlag neu aufgelegt mit einem zwanzigseitigen Nachwort von Frank Göhre, das die Entstehung und Vermarktung des Films erzählt. Abwärts ist ein Kammerspiel mit vier Leuten im Aufzug, das im Handyzeitalter nicht mehr so stattfinden könnte. Dem abgehalfterten Wer-

befuzzi Jörg, der auf seine Kosten aufstrebenden Werbetussi Marion, dem jungen Proleten Pit und dem Loser Gössmann, der als Einziger unversehrt aus dem Schlamassel rauskommen wird: »Ein Verletzter, ein Toter und der Fahrstuhl komplett am Arsch.« (S. 176)

Sein literarisches Können, das in seiner Knappheit und Schnelligkeit in der deutschen Kriminalliteratur einzigartig ist, beweist Göhre im Lebensroman von Friedrich Glauser Mo, einer existentialistischen Biographie, die auch der literarische Krankenbericht eines Außenseiters ist: »Ich hab einen Schmerz in mir, den ich immer und immer wieder betäuben muss, verstehst du?« (S. 40) Die Biographie besteht aus mehreren Perspektivenwechseln und Literaturformen und liest sich rasant. Göhre schildert die Psychiatrie der Zeit, die Fremdenlegion, die Entmündigung des ersten deutschsprachigen Kriminalautors, des Erfinders von Wachtmeister Studer, des Dadaisten und Anarchisten, und seinen Tod am 8. Dezember 1938 in Italien an seinem 42. Geburtstag. Schöner und trauriger kann die Aktualität Glauzers nicht gezeigt werden.

Die Homepage des Autors:

[www.frankgoehre.de](http://www.frankgoehre.de)

Der Beitrag wurde 2009 bei **europolar** veröffentlicht, der mehrsprachigen Website für Fans der europäischen Krimi-Literatur.

<http://www.europolar.eu>





## Regionalkrimis

*Von Joachim Feldmann*

Ungefähr ein Vierteljahrhundert ist es her, da erschienen im Dortmunder Weltkreis-Verlag, den man, ohne seinen Betreibern Unrecht zu tun, dem publizistischen Klein-Imperium der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) zuordnen konnte, einige Kriminalromane, deren offensichtliches Ziel es war, spannende Unterhaltung und Gesellschaftskritik miteinander zu verbinden. Fremdenfeindlichkeit, neonazistische Umtriebe und politische Korruption waren die Themen, derer sich Romane mit einschlägi-

gen Titel wie »Nahtlos braun«, »Bonner Roulette« oder »Dienst nach Vorschuss« annahmen. Doch was dem zeitgenössischen Beobachter wie eine Neuauflage des in den siebziger Jahren so populären Sozio-Krimis in der Sjöwall-Wahlöö-Nachfolge erscheinen mochte, erwies sich als Geburt einer ganz neuen Spielart des Spannungsromans. Auch wenn das Verdienst, den ersten deutschen Regionalkrimi publiziert zu haben, dem Emons Verlag zukommt, wo bereits 1984 Christoph Gottwalds Köln-Krimi »Tödlicher Klüngel« erschien, so waren es doch vor allem Autoren wie Werner Schmitz, Reinhard Junge und Jürgen Pomorin (unter dem Pseudonym Leo P. Ard), die das neue Genre in der deutschen Krimilandschaft etablierten. Und böse Zungen behaupten, dass sich diese bis heute nicht von dieser literarischen Invasion erholt habe.

Spielten die frühen Weltkreis-Krimis noch bevorzugt im industriellen Ballungsraum Ruhrgebiet, so wird inzwischen in fast jedem Provinznest mit Begeisterung gemordet und ermittelt. Die örtlichen Buchhandlungen platzieren die Stapelware gerne direkt an der Kasse, direkt neben den Titeln von der Bestsellerliste. Und die Rechnung scheint noch immer aufzugehen. Oder? Von einer Studentin, die ihre Magisterarbeit über Regionalkrimis schreiben möchte, erfuhr ich, dass nicht wenige Autoren und Verlage schon die Genrebezeichnung brüsk zurückweisen. Was dem einen als verkaufsförderndes Attribut gilt, liest der andere als Indikator für mindere literarische Qualität. Vielleicht hat der Grafit Verlag, in dem die besten der ursprünglich bei Weltkreis erschienenen Kriminalromane bis heute lieferbar sind, deshalb schon immer darauf verzichtet, seine Bücher mit entsprechenden Untertiteln zu versehen. Bei Grafit ist man zudem seit lan-

gem bemüht, dass Image der Regionalkrimischieme durch den Aufbau eines respektablem Programms mit ausländischen Kriminalromanen nachhaltig zu verändern.

Andere Verlage sind noch nicht so weit. So annouciert das Wiener Verlagshaus Hernalz Robert Ellmers Debütroman »Martini« als »Salzburger Krimi«, obwohl sich die ebenso amüsante wie spannende Jagd nach einem findigen Hochstapler und Betrüger vor allem an der Cote d'Azur abspielt. Aber der charmante Schurke stammt halt ebenso wie sein Verfolger aus der Mozartstadt und das allein scheint die offenkundig marketingmotivierte Fehletikettierung zu rechtfertigen. Dabei dürfte sich die Enttäuschung des irregeleiteten Käufers letztendlich in Grenzen halten, erwirbt er doch einen mit unaufdringlicher Ironie erzählten, leicht verspielten Kriminalroman, dessen Ermittler, der skurrile Polizist Martin Huber, durchaus das Zeug dazu hat, irgendwann in einem Zug mit freiberuflichen Kollegen wie Wolf Haas' Brenner oder Manfred Wieningers Marek Miert genannt zu werden. Hoffen wir also, dass möglichst viele Salzburgtouristen das hübsche grüne Büchlein kaufen, damit es zu einem zweiten Auftritt des pfeiferauchenden Gendarmeriehauptmanns kommt.

Bereits zum Serienerfolg gebracht hat es der Medizinprofessor Alexander Kilian aus Freiburg. Seinen vierten Fall löst der Amateur-Ermittler im Auftrag des Piper Verlags, der das neue Buch der Kinderärztin und Autorin Renate Klöppel als »Freiburg-Krimi« an sein Publikum bringen möchte. Tatsächlich handelt es sich um einen recht konventionellen Thriller, der vor allem für Leser interessant ist, die sich gerne ausgiebig über das Privatleben der Hauptfiguren informieren lassen. Für den notwendigen Nervenkitzel soll, unter anderem, ein Nietzsche lesender

Mörder, der seine Taten als Rachefeldzug inszeniert, sorgen. Als Kilians Tochter entführt wird, beginnt der Professor selbst zu ermitteln und schon bald kennt er Motiv und Identität des Täters. An dieser Stelle kommt tatsächlich ein wenig Spannung auf, die sich steigert, als es gilt, das Mädchen befreien. Ich kann mir gut vorstellen, dass es Leserinnen gibt, die sich gerne in der Welt eines Alexander Kilian bewegen, egal ob sie sich in Freiburg oder Flensburg befindet. Mir ging es bei der Lektüre leider oft so wie dem Herrn Professor bei der Durchsicht seiner Postmappe: »Es half nicht, er musste da durch, wie durch so vieles.«

Ebenfalls bei Piper erschien vor einigen Jahren das ambitionierte Debüt des Wahl-Münchener Frank Schmitter, »Späte Ruhestörung«. Dass der Roman seinem Untertitel »Krefeld-Krimi« eine größere Leserschaft verdankte, ist wohl nicht anzunehmen und vielleicht ein Grund dafür, dass nun der zweite Band um Kommissar Tristan Lage im Kölner Emons Verlag als »Niederrhein Krimi« herauskommt. (So können sich auch die Krimifreunde in Kleve, Moers und Mönchengladbach angesprochen fühlen.)

»Müll Macht Tod« heißt das Buch, so dass der Leser ebenso wie Ermittler Lage zunächst auf eine falsche Fährte gelenkt wird, als es darum geht, den gewaltsamen Tod des Schriftstellers Kaspar Weiden aufzuklären. Der soll nämlich an einem Manuskript gearbeitet haben, in dem es um »Korruption, Ämterhäufung und illegale Parteienfinanzierung bei der privatisierten Abfallbeseitigung in Krefeld« geht, wie es ein Zeitungsredakteur bei der polizeilichen Pressekonferenz formuliert. Dass die Spur letztendlich in die Literaturszene führt, ist ein hübsches Plus dieses Kriminalromans. Die Welt der Schreibgruppen und Dichterkreise mag Au-

Benstehenden manchmal skurril bis peinlich erscheinen, für die Beteiligten geht es immer um mehr. Da scheint es auch gar nicht abwegig, das Attribut »tödlich« vor Nomen wie »Kränkung« oder »Beleidigung« mal ganz unmetaphorisch zu lesen. Dass dieser solide Kriminalroman dennoch nicht zur reinen Satire auf den Literaturbetrieb gerät, verdankt sich der spürbaren Sympathie, die sein Autor für die Wünsche und Träume seiner Figuren aufbringt.

Über die literarische Ergiebigkeit des Fußballsports lässt sich ausgiebig philosophieren. Der jahrelangen Verbundenheit des Dichters Ror Wolf mit dem Bundesligisten Eintracht Frankfurt verdanken sich einige seiner schönsten Texte. Der Engländer Nick Hornby zeigte in »Fever Pitch« was die Liebe zum Fußball im Kopf eines durchschnittlichen jungen Mannes anrichten. Und erst neulich las ich einige berührende Passagen über den ewig vom Abstieg aus der Bundesliga bedrohten VFL Bochum in Jochen Schimmangs Roman »Der schöne Vogel Phönix« aus dem Jahre 1979. Eben dieser Verein spielt eine Hauptrolle in »Drachentod«, einem »Krimi aus dem Ruhrgebiet« des Bochumer Autorenduos Rainer Küster und Rüdiger Schneider. Offenbar sind die Morde, die sich in unschöner Regelmäßigkeit nach Heimspielen des VFL ereignen, fußballmotiviert, sind die Opfer doch Fans der Gegenmannschaft. Unter Verdacht gerät eine Gruppe von Fans, die durch seltsame Rituale auf sich aufmerksam macht. Doch wie es sich für einen anständigen Kriminalroman gehört, ist die Lösung des Falles so einfach nicht, im Gegenteil. Die Kommissare Brenner und Rogalla ermitteln unter Druck und tappen doch lange im Dunkeln, was um so tragischer ist, da es sich bei einem der Mordopfer um Rogallas Neffen handelt.

»Drachentod« ist der einzige der hier vorgestellten Romane, den man mit Recht als Regionalkrimi bezeichnen kann, da der Schauplatz eine mindestens ebenso große Rolle spielt wie die Handlung selbst. Doch das gilt beispielsweise auch für die Rebus-Romane eines Ian Rankin. Küster und Schneider erzählen von einem Ruhrgebiet, das nur noch wenig gemein hat mit jener Landschaft, wie man sie aus den Romanen Max von der Grüns oder auch Ralf Rothmanns kennt. Doch was an die Stelle der vergangenen, von Bergbau und Schwerindustrie geprägten, Alltagskultur getreten ist, bleibt seltsam unklar. »Die Treppenaufgänge waren von den Bergschäden brüchig, die Geländer mit wildem Wein bewachsen. Wo die Ruhrkohle AG an die Mieter verkauft hatte, waren neue Haustüren eingesetzt«, wird die Gegend beschrieben, in der Rogallas Schwester wohnt. Besser lässt sich eine Übergangszeit, die im übrigen schon seit mehreren Jahrzehnten andauert, wohl kaum beschreiben. »Drachentod« ist ein Kriminalroman, in dem Sozialstudie und genrespezifischer Sensationalismus zusammenfinden, eine Qualität, welche seit jeher jene Regionalkrimis auszeichnet, die auch ohne dieses Etikett ihre Leser finden würden.

**Robert Ellmer: *Martini*.** Ein Salzburger Krimi. 150 Seiten. Verlagshaus Hernalds. Wien 2009. € 19,90.

**Renate Klöppel: *Der Kapuzenmann*.** Ein Freiburg-Krimi. 237 Seiten. Piper Verlag. München 2009. € 9,95.

**Frank Schmitter: *Müll Macht Tod*.** Niederrhein Krimi. 254 Seiten. Emons Verlag. Köln 2009. € 9,90.

**Rainer Küster/Rüdiger Schneider: *Drachentod*.** Ein Kriminalroman aus dem Ruhrgebiet. 248 Seiten. Brockmeyer Verlag. Bochum 2009. € 2,90.

# Nekrolog

## Memento mori – Nekrolog für das Jahr 2009/10

### Dick Francis

Gest. 14. Februar 2010 auf Grand Cayman.  
Geb. 31. Oktober 1920 in Lawrenny, Wales  
In seiner Karriere als Jockey gewann Francis über 350 Rennen. Von 1953 bis 1957 startete er für den Stall der »Queen Mum«. Nach einem schweren Sturz 1957 musste er das Rennreiten aufgeben. Seinen berühmtesten Augenblick als Jockey erlebte er, als er im Grand National von 1956 das Pferd der Queen Mum, Devon Loch, ritt und in der Führungsposition kurz vor dem Ziel unerklärlicherweise stürzte.

Sein erstes Buch war seine Autobiographie, »The Sport of Queens« (1957), die ihn zum Rennkorrespondenten für den London Sunday Express empfahl, eine Stellung, die er sechzehn Jahre lang inne hatte. 1962 veröffentlichte er seinen ersten Krimi, Dead Cert (deutsch: Todsicher), der in der Welt der Pferderennen spielt. Seit damals hat er mehr als dreißig Bücher geschrieben. Obwohl alle seine Romane vor dem Hintergrund des Rennsports spielen, arbeiten seine Helden in höchst unterschiedlichen Berufen. Für seine Bücher bekam er drei Edgar Awards und einen Gold Dagger. Seine literarische Bedeutung wurde sowohl in England (Dia-

mond Dagger 1989) als auch in den USA (Grand Master Award 1996) von den jeweiligen Vereinigungen der Krimi-Autoren gewürdigt. (Info: wikipedia.de)

### Simon Schott

Gest. 30. Januar 2010 in München.

Geb. 28. November 1917 in München.

Simon Schott, der in den fünfziger Jahren unter dem Namen Nicky Foldex mehrere Krimis veröffentlichte, die z.T. 2009 im Fischer-Verlag neu herausgegeben wurden, war vor allem ein gefeierter Bar-Pianist, der über seinen 92. Geburtstag hinaus fast täglich im Münchner Nobelhotel »Vier Jahreszeiten« Klavier spielte.

Im Zweiten Weltkrieg war er als deutscher Soldat in der Bretagne stationiert, warf Flugblätter gegen Hitler und wurde zum Tode verurteilt. Nach erfolgreicher Flucht konnte er in Paris untertauchen. Nach dem Krieg blieb er in Paris, wo er sich wie er selbst sagt durch Klavier spielen in drittklassigen Montmartre Nachtclubs über Wasser hielt. Eines Tages hörte Harry McElhone, der Besitzer der damals weltberühmten Pariser »Harry's New York Bar«, von Simon Schotts sanftem Pianostil und engagierte ihn auf der Stelle. Fortan gehörten die Reichen und Berühmten dieser Welt zu seiner Zuhörerschaft. Ali Khan, Rita Hayworth, Humphrey Bogart, Coco Chanel, Ernest Hemingway, die Rothschilds, der Herzog von Windsor und viele andere entspannten sich bei seinen Melodien und unterhielten sich mit ihm. 1951 begann Simon Schott Romane zu schreiben. Mehr als 20 Bücher sind bisher von ihm erschienen. 1960 kehrte er in seine Heimatstadt München zurück. Dort spielte er jeden Abend zur Tea Time als Barpianist im Kempinski Hotel Vier Jahreszeiten. (Text: www.schott-musik.de)

### **Robert B. Parker**

Gest. 18. Januar 2010 in Massachusetts.

Geb. 17. September 1932 in Springfield, Massachusetts)

Er promovierte in Boston in englischsprachiger Literatur über Raymond Chandler, Dashiell Hammett und Ross MacDonald und absolvierte 17 Jahre in der akademischen Laufbahn. 1976 wurde Parker ordentlicher Professor an der »Northeastern University of Boston«, quitierte aber drei Jahre später den Dienst, um sich ganz dem Schreiben zu widmen. 1973 führte er in »The Godwulf Manuscript« den toughen Privatdetektiv Spenser ein, den er im Laufe der Serie im Zusammenspiel des harten Hawk und der einfühlsamen Susan Silverman, älter, sensibler und weiser werden ließ. Fast unmerklich, aber bewußt läßt Parker auch die Veränderungen in der amerikanischen Gesellschaft in seine, wegen ihrer oft recht robust handelnden Personen nicht unumstrittenen Spenser-Serie einfließen. Neben der Spenser-Serie schrieb er auch Krimis um den alkoholabhängigen Polizisten Jesse Stone, sowie eine Serie um die Privatdetektivin Sunny Randall.

Eine ausführliche Würdigung lesen Sie auf Seite 30 in diesem Heft.

### **Stuart Kaminsky**

Gest. 9. Oktober 2009 in St. Louis, Missouri

Geboren am 29. September 1934 in Chicago, Illinois

Nach dem Studium (Journalismus, Englische Literatur und Sprachkunde) unterrichtete er bis 1994 an der Northwestern University und der Florida State University. Er schrieb 50 Romane, ausserdem Kurzgeschichten, Biographien und Drehbücher. Er war für sechs Edgar Allen Poe Awards no-

minierte und erhielt ihn für »A Cold Red Sunrise« (1988). Kaminsky schrieb verschiedene Serien um die Personen Lew Fonesca, Abraham Lieberman, Inspector Porfiriy Petrovich Rostnikov und Toby Peters. Kaminsky war Präsident des Clubs der Mystery Writers of America. Er lebte und arbeitete in Sarasota, Florida und wurde im April 2006 zum Grand Master, der höchsten Auszeichnung der »Mystery Writers of America« ernannt. Eine ausführliche Würdigung lesen Sie auf Seite 24 in diesem Heft.

### **Thierry Jonquet**

Gest. 9. August 2009 in Paris

Geb. 19. Januar 1954 in Paris

Am Sonntag, den 9. August 2009 ist der französische Kriminalschriftsteller Thierry Jonquet im Alter von 55 Jahren an einem Herzinfarkt gestorben. »Mit Thierry Jonquet verliert der Kriminalroman einen seiner brilliantesten, aber auch düstersten Schriftsteller«, würdigte der französische Kulturminister Frederic Mitterrand den Autor. Thierry Jonquet studierte Philosophie und Ergotherapie. Seit seinem literarischen Debüt 1982 veröffentlichte er neben Jugendbüchern fünfzehn Romane, von denen mehrere ausgezeichnet wurden. Jonquet galt als einer der erfolgreichsten Krimiautoren Frankreichs. Im Februar dieses Jahres erschien sein hochgelobter Roman »Die Haut, in der ich wohne« im Hoffmann & Campe Verlag.

### **Budd Schulberg**

Gest. 5. August 2009 in Westhampton Beach, Suffolk County, Long Island

Geb. 27. März 1914 in New York City

Er wuchs in Hollywood auf. Sein Vater B. P. Schulberg war Produktionschef bei Paramount, seine Mutter eine bekannte Litera-

turagentin. Mit 22 Jahren begann er, für die großen Studios zu schreiben, u.a. verfasste er die Drehbücher für die Erfolgsfilme **Die Faust im Nacken** (mit Marlon Brando) und **Ein Gesicht in der Menge** von Elia Kazan. Für Ersteren wurde ihm der Oscar für das beste Drehbuch verliehen. Schulberg war ein kompromissloser Verfechter der Wahrheit, ein unabhängiger Geist, der immer wieder seine Stimme erhob.

### **Celia Fremlin**

Gest. 16. Juni 2009 in Bournemouth

Geb. 20. Juni 1914 in Kingsbury, England  
Die Tochter eines viktorianischen Gentleman wollte nicht eine Lady werden, einen Haushalt führen und repräsentieren. Celia Fremlin studierte in Oxford klassische Philologie und Philosophie und fand nach den Examina keine entsprechende Arbeit, nur Jobs als Süßwarenverkäuferin, Putzfrau und Kellnerin. Nebenbei schrieb sie gegen Honorar Humoresken und zur Entspannung philosophische Abhandlungen. Zu einer größeren schriftstellerischen Tätigkeit kam es vorerst nicht. Der Zweite Weltkrieg und eine Ehe kamen dazwischen. Fürs Vaterland leitete sie einen Luftschutzkeller, für ihren Mann zog sie drei Kinder auf. Erst mit 44 veröffentlichte sie ihren ersten Roman, »Die Stunden vor Morgengrauen«, der ihr auf Anhieb einen »Edgar« einbrachte, die renommierteste amerikanische Krimiauszeichnung.

### **J. G. Ballard**

Gest. 19. April 2009 in Shepperton, Großbritannien

Geb. 15. November 1930 in Shanghai.  
Ballard war einer der maßgeblichen Gegenwartsautoren Großbritanniens. Seit den sechziger Jahren ist er mit seinen kontrovers

diskutierten, nicht selten avantgardistischen und provokanten Werken immer wieder als Neuerer der Science Fiction aufgetreten. Sein autobiographischer Roman »Das Reich der Sonne« wurde von Steven Spielberg, der Abgesang auf das Automobil, »Crash«, von David Cronenberg verfilmt.

»Kristallwelt«, 1966 erstmals veröffentlicht, ist mit seinen halluzinatorischen Drogenbildern und seiner surrealistischen Atmosphäre ein bedeutender moderner Klassiker der Science Fiction und ein Schlüsseltext der New Wave, als deren maßgebliche Stimme Ballard galt und gilt.

Eine ausführliche Würdigung Ballards von Peter Münder finden sie im Onlinemagazin **Titel**

<http://titel-magazin.de/artikel/5813.html>

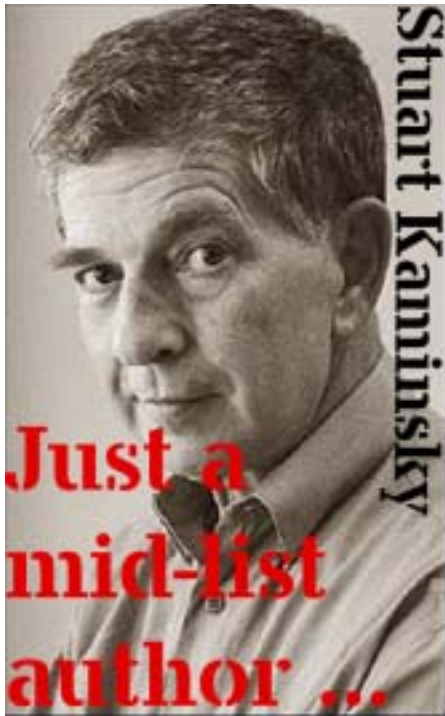
### **Johannes Mario Simmel**

Gest. 1. Januar 2009 in Zug, Schweiz

Geb. 7. April 1924 in Wien

Johannes Mario Simmel schrieb unter verschiedenen Pseudonymen Tatsachenberichte und Serienromane und hat über 72 Millionen Bücher in 35 Sprachen verkauft. Zwischen 1950 und 1962 verfasste er allein oder gemeinsam mit anderen Autoren insgesamt 22 Drehbücher. Nach seinem ersten großen Erfolg mit der »Quick«-Serie **Es muß nicht immer Kaviar sein** (1960) widmete er sich vor allem dem Schreiben von Unterhaltungs- und Spannungromanen, die sich aber jeweils mit aktuellen gesellschaftspolitisch relevanten Themen auseinandersetzten, wie etwa Gewalt gegen Ausländer, Drogenhandel oder Genmanipulation. Dabei waren journalistische Recherchen an den Schauplätzen und im Milieu, in dem seine Romane spielten, die Grundlage.





## Just a mid-list author ...

*Von Jan Christian Schmidt*

Am 9. Oktober 2009 ist Stuart Kaminsky gestorben. Er war ein amerikanischer Schriftsteller von Rang, weil er ein Genre-Autor par excellence war. Akademische Bildung, beste Kenntnis aller Aspekte von popular culture, kritischer Realitätssinn und die Freuden intelligenter Unterhaltung gingen bei Kaminsky bestens zusammen. Ein porträtierender

Nachruf.

Als 1977 mit *Bullet for a Star* sein erster Roman erscheint, ist Stuart M. Kaminsky fast 43 Jahre alt und kann nicht gerade als literarischer Frühstarter gelten. Dabei blickt er schon auf 30 lange Jahre täglichen Schreibens zurück und hatte fünf Romane vollendet, die allesamt keinen Verleger finden konnten und nie das Licht der Öffentlichkeit erblickten. Der Beginn einer verheißungsvollen literarischen Karriere sieht anders aus, möchte man meinen. Dennoch: In den folgenden drei Jahrzehnten schafft es Stuart Kaminsky, sich mit dem exorbitanten Output von gleich vier unterschiedlichen Krimiserien und mehr als 60 Romanen einen festen Platz sowohl in der Gunst der Leserschaft als auch der Geschichte der Kriminalliteratur zu erobern.

Stuart Melvyn Kaminsky wurde am 29. September 1934 in Chicago geboren und wuchs auf in der jüdisch geprägten West Side. Schon mit zwölf Jahren wusste er, dass er Schriftsteller werden wollte, schrieb täglich an Kurzgeschichten und gewann als High-school-Schüler einen nationalen Literaturwettbewerb. Kaminsky hatte zunächst keine Kriminalliteratur im Sinn, bis er mit etwa 15 Jahren zufällig ein Exemplar von Mickey Spillanes *Ich, der Richter* in die Finger bekam. Von da an fraß er sich durch die Texte der zeitgenössischen Krimi- und Pulpautoren. Später benennt er Rex Stout, Arthur Conan Doyle und vor allem Raymond Chandler und Ed McBain als die Autoren des Genres, die ihn am meisten beeinflusst haben.

Auf seinem akademischen Weg folgt Kaminsky zunächst seiner zweiten großen Liebe – dem Film. Nach dem Bachelor in Journalismus und dem Masters in Englischer Literatur (beide an der University of Illinois)

promoviert Kaminsky 1972 im Fach Kommunikation an der Northwestern University. Seine Dissertation ist dem Werk des Hollywood-Regisseurs und -Produzenten Don Siegel gewidmet (*A Biographical Study of the Career of Donald Siegel and an Analysis of his Films*). Stuart Kaminsky bleibt an der Northwestern University, übernimmt eine Professur und unterrichtet zwischen 1973 und 1989 Filmproduktion und Filmgeschichte.

Erste Buch-Publikationen Kaminskys erscheinen Mitte der 70er Jahre: Sach- und Lehrbücher wie *American Film Genres – Annäherung an eine kritische Theorie des populären Films* (1974), Film-Biografien über Clint Eastwood und Don Siegel (die Kaminsky bei ihrer Arbeit an dem Klassiker *Dirty Harry* begleiten konnte) und 1975 eine Essay-Sammlung zum Werk Ingmar Bergmanns, editiert von Stuart Kaminsky.

## Bullet for a Star

Eine Zusammenarbeit mit Charlton Heston nimmt zunächst einen unglücklichen Verlauf: Kaminsky arbeitet mit dem Hollywood-Schauspieler an einer offiziellen Biografie. Mehr als hundert Interview-Stunden sind auf Tonband aufgezeichnet, als sich Heston anders besinnt und statt einer Biografie seine Tagebücher veröffentlichen will. Kaminsky wird für seinen Aufwand entlohnt und schreibt – da er mit der unverhofften freien Zeit nichts Besseres anzufangen weiß – seinen ersten Kriminalroman *Mord in Schwarz und Weiß*. Das New Yorker Verlagshaus St. Martin's Press nimmt das Manuskript an und veröffentlicht es 1977 unter dem Titel *Bullet for a Star*. *Bullet for a Star* (dt. *Mord im Studio*, 1984)

ist der Auftakt einer Serie um den jüdischen Privatdetektiv Toby Peters, die in der goldenen Hollywood-Ära der 30er und 40er Jahre spielt. Peters, geborener Pevsner, ist ehemaliger Polizist und Ex-Sicherheitsbediensteter der Warner Studios, der seinen Job verlor, weil er einem Western-Darsteller den Arm brach, der glaubte, im wahren Leben genauso eine heiße Nummer zu sein wie auf der Leinwand. Toby teilt sich sein Büro mit einem befreundeten Zahnarzt, bei dem man sich besser nicht in Behandlung begibt, und lebt in Dauerfehde mit seinem Bruder Phil, einem Lieutenant der Mordkommission. Er ist geschieden und mit seiner geschundenen Nase, die ein paar Schläge zuviel abbekommen hat, auch äußerlich lädiert. Viele Auftraggeber Peters stammen aus dem Filmbusiness: Im ersten Band der Reihe ist sein Klient Errol Flynn, der mit kompromittierenden Fotos erpresst wird. Zu seinen späteren Kunden gehören die Marx-Brothers, Fred Astaire, Judy Garland, Charlie Chaplin, Cary Grant oder Joan Crawford. Aber auch andere zeitgenössische Berühmtheiten bedienen sich seiner Dienste, wie der legendäre Milliardär Howard Hughes, Boxer Joe Louis, Maler Salvador Dalí oder die Präsidenten-Gattin Eleanor Roosevelt.

Die Peters-Romane spielen in den Blütejahren der Noir-Filme und -Romane etwa eines Raymond Chandlers. Tatsächlich tritt auch Chandler in den Peters-Romanen auf: als junger, erfolgloser Krimi-Autor, der dem Privatdetektiv zeitweilig assistiert. Trotz der augenscheinlichen Nähe zu den düsteren Vorlagen der Genre-Historie funktioniert die Peters-Reihe anders: »So sehr ich Raymond Chandler auch mochte, habe ich doch eine Anti-Marlow-Figur geschaffen, einen Detektiv, der nicht gut aussah, nicht gut

kämpfen oder gerade schießen konnte, und nicht sonderlich gewieft war. (...) Ich denke, er ist komisch – manchmal absichtlich, manchmal unfreiwillig.«

Kaminsky veröffentlicht in schneller Folge ein halbes Dutzend Toby-Peters-Romane und etabliert damit ein Subgenre, in dem reale Persönlichkeiten in fiktive (kriminal-) literarische Zusammenhänge gestellt werden. Auf diesem Weg werden ihm andere Schriftsteller folgen – George Baxt mit seinen Promi-Krimis, Max Allan Collins mit seiner Nate-Heller-Serie, James Ellroy, Walter Satterthwait und andere. Kaminsky allerdings hat nie die Urheberschaft für sich reklamiert, sondern darauf verwiesen, dass sich das Verfahren in der Literaturgeschichte mindestens bis Shakespeare zurückverfolgen ließe.

## Rostnikow

1981 lanciert Stuart Kaminsky mit Inspektor Porifirij Petrovich Rostnikow eine neue Serienfigur, die ihren Schöpfer vor eine besondere Herausforderung stellt: über Moskau zu schreiben, eine Stadt, die der Autor selbst nie gesehen hat. Um sich ein Bild zu machen, saugt Kaminsky von Landkarten über Fahrpläne alles in sich auf, was er aus und über die Sowjetunion in die Finger bekommt. Er liest die Prawda, spricht mit russischen Staatsbürgern und interviewt Experten für russische Politik. »Für meine russischen Bücher musste ich alles recherchieren, angefangen damit, was es an einer bestimmten Straßenecke gibt bis zu der Frage, wie eine russische Schuhfabrik funktioniert.« Sara Paretsky – Schriftsteller-Kollegin aus Chicago, die ihr Handwerk auch bei Stuart Kaminsky an der Northwestern University

erlernte – berichtet in einem Internetblog, die Recherche zur Rostnikow-Reihe sei Kaminsky so überzeugend gelungen, dass der Moskauer Bürgermeister persönlich Kaminsky seine Anerkennung ausdrückte, als dieser kurz vor dem Fall des Eisernen Vorhangs zum ersten Mal russischen Boden betrat.

Auf einem Meeting mit Moskauer Journalisten wurde Stuart Kaminsky als der Mann vorgestellt, der vermutlich unter allen Anwesenden die Stadt am besten kenne.

Ein Cop in Moskau – das macht für den Autor und den Leser den besonderen Reiz der Reihe aus – ist vor ganz andere Probleme gestellt, als sein westliches Pendant: Die Verbrechensbekämpfung in der Sowjetunion ist geprägt von politischen Ober- und Zwischentönen. Polizisten schlagen sich nicht nur mit Kriminellen rum, sondern auch mit Politikern – sie müssen immer auch sich selbst schützen, um nicht zwischen die Fronten der politischen Machtkämpfe zu geraten. Und Rostnikow eckt an – mit Vorschriften und politischen Vorgaben nimmt er es nicht so genau, wie es sich seine Vorgesetzten wünschten. Dass er mit einer Jüdin verheiratet ist, wird ihm auch gerade als systemloyales Verhalten ausgelegt.

Auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erweist sich Russland als spannendes Spielfeld für Kriminalliteratur: Ein bizarres System aus Korruption und Günstlingswirtschaft, gigantischer Reichtum und elendige Armut, dazu noch die Macht der unterschiedlichen Gruppen der Organisierten Kriminalität – das, so Kaminsky, sei purer »Kafka-Land«.

**Tod eines Dissidenten**, der erste Rostnikow-Roman, erschien nur wenige Monate nach dem Thriller **Gorky Park** von Martin Cruz

Smith. Wie Kaminsky hatte auch Cruz Smith Moskau zum Schauplatz seines Thrillers erkoren, den dieser wie jener bis dato nie selbst gesehen hatte. Tatsächlich war **Gorky Park** ungleich erfolgreicher, schon allein, weil der Roman als gebundenes Buch mehr Aufmerksamkeit erregte als das Kaminsky-Werk, das als Paperback Original erschienen war. Einige Rezensenten, so berichtet Kaminsky, warfen dem Autor sogar vor, er habe sich von dem Erfolg des Thrillers **Gorky Park** inspirieren lassen.

Tatsächlich ist der Ursprung der Rostnikow-Romane ein ganz anderer und geht einige Jahre zurück: Stuart Kaminsky hatte seit langer Zeit an einem monumentalen Roman gearbeitet, der generationsübergreifend die Geschichte seiner Familie erzählen sollte, deren Ursprünge in der Ukraine und Litauen liegen. Er hatte umfassend recherchiert und mehr als 100 Seiten geschrieben, allerdings konnte er für sein zeitraubendes Projekt keinen Verleger interessieren. Kaminsky brach das Projekt ab – seine Faszination für das Leben in Moskau und der Sowjetunion aber war geweckt und mündete in der Rostnikow-Reihe.

Kaminsky hat trotz seiner Tätigkeit an der Universität – den akademischen Betrieb verlässt er erst 1994 – einen erstaunlichen Output: Täglich schreibt er mindestens zehn Seiten. Schreiben ist ihm zur zweiten Natur geworden, der er sich nicht widersetzen konnte. »Während ich bewusst an dem einen Roman schreibe, arbeitet mein Unterbewusstsein schon am nächsten.«

Wenn die Fakten recherchiert seien, so Kaminsky weiter, schreibe er einen Toby-Peters-Roman in etwa 25, einen Rostnikow-Roman in gerade mal 40 Tagen. »Ich schreibe das ganze Jahr hindurch und nehme mir

zwischen zwei Büchern vierzehn Tage Zeit. In dieser Zeit schreibe ich normalerweise drei Kurzgeschichten.«

## Florida

1989, nach fünfeinhalb Jahrzehnten, verlässt Stuart Kaminsky Chicago und zieht nach Sarasota an die Golfküste Floridas, wo er Leiter des Fachbereichs Film- und Fernsehproduktion der University of Florida wird. Tatsächlich hat Kaminsky – abgesehen von einem Toby-Peters-Roman, der in Chicago spielt – nie wirklich über »seine« Stadt geschrieben. Kaum in Florida angekommen, nimmt er die Arbeit an einer Roman-Reihe um den Polizisten Abraham Lieberman auf, die eben in Chicago spielt. Das, so Kaminsky, sei keinen nostalgischen Gefühlen geschuldet: Er wollte nicht über Chicago schreiben, weil seine Erinnerungen an die Stadt so positiv und schön waren, sondern kraftvoll und real.

1991 erschien mit **Lieberman's Folly** der erste Roman um den jüdischen Chicago-Cop Abe Lieberman und seinen jüngeren, irisch-katholischen Partner Bill Hanrahan. Die Figur Lieberman, so sagt ihr Schöpfer Stuart Kaminsky, sei in Sprache, Gestus und Aussehen dem Hollywood-Regisseur Don Siegel nachempfunden (als »äußerliches« Vorbild für Porifirij Rostnikow diene ebenfalls eine Hollywood-Ikone – Mr. Spock!). Liebermans Physiognomie allerdings – mit 165 Zentimetern Körpergröße von eher schwächerer Gestalt, mit traurigen und unheimlichen Augen und einem Blick, der an einen magenkranken Dackel oder einen untergewichtigen Bluthund erinnert – hat doch gewisse Ähnlichkeiten mit ihrem Erfinder selbst, mit Stuart Kaminsky.

1999 schließlich lanciert Kaminsky seine vierte Reihe – die Lew Fonesca-Romane, die in Kaminskys neuer Heimat Sarasota, Florida, spielen. Fonesca war Ermittler der Staatsanwaltschaft in Chicago bis seine Frau bei einem Unfall mit Fahrerflucht ums Leben kam. Von Trauer und Depressionen zerfressen, hat er sich nach Florida zurückgezogen und würde am liebsten die Welt aussperren, doch diese klopft immer wieder an seiner Tür. Ist jemand in Not, kann Fonesca nicht nein sagen.

Kaminskys Figuren in allen vier Serien sind keine typischen Helden, sondern »echte« Menschen mit inneren und / oder äußerlichen Läsionen: »Generell haben die Hauptfiguren all meiner Serien – Lew Fonesca, Abe Lieberman, Bill Hanrahan, Porfiry Rostnikov und Toby Peters – eines gemeinsam: Sie alle sind grundanständig, haben eine realistische Einschätzung der eigenen Person und ihrer Fähigkeiten, ein durchschnittliches Aussehen, sind recht intelligent (wenn auch nicht überdurchschnittlich), empfinden Mitgefühl für andere, besitzen Mut und sind Freunden und Familie gegenüber außerordentlich loyal.«

Trotz seiner beachtlichen Produktivität blieb Stuart M. Kaminsky der ganz große Hit immer verwährt – »I'm just a mid-list author, never had a hit book«, wie er selbst resümiert.

Sein größter Erfolg war *A Cold Red Sunrise*, 1988 (dt. *Kalte Sonne*, 1989): Der fünfte Roman der Rostnikow-Reihe wurde in den USA mit dem Edgar Allan Poe Award als bester Roman des Jahres, die französische Übersetzung mit dem Grand Prix du Roman d'Aventure ausgezeichnet. Viele weitere seiner Bücher wurden für diverse Preise nominiert, konnten sich aber nicht gegen die Konkurrenz durchsetzen. 2006 schließlich wur-

de Stuart M. Kaminsky die größte Ehre erwiesen: Die Mystery Writers of America ernannten ihn zu ihrem Grandmaster.

Stuart Melvyn Kaminsky litt an einer Hepatitis-Erkrankung, die er sich wahrscheinlich in den späten 50er Jahren zugezogen hat, als er seinen Militärdienst in Frankreich ableistete. Die Erkrankung machte letztlich eine Lebertransplantation notwendig, die wegen eines Schlaganfalls nicht durchgeführt werden konnte. Er starb am 09. Oktober 2009 in einem Krankenhaus in St. Louis.

Der Artikel erschien zuerst im Onlinemagazin *Titel*.

Thomas Wörtche betreut das Krimi-Ressort des TITEL-Magazins. An jedem Samstag erscheint ein virtuelles Krimimagazin mit großer thematischer Spannweite





## Der verwickelbare Schnüffler Zum Tod von Robert B. Parker

### Von Thomas Klingensmaier

Man kann auch mit Worten hart zuschlagen. Der Bostoner Privatdetektiv Spenser, der Ich-Erzähler in den Krimis von Robert Brown Parker, demonstriert das gleich bei seinem allerersten Auftritt, mit dem ersten Satz des ersten Romans »The Godwulf Manuscript« (1973, dt. »Spenser und das gestohlene Manuskript«), seinem Geburtsschrei sozusagen: »Das Büro des Unidekans sah aus wie der Salon eines viktorianischen Bordells.« Der Ex-Profiboxer und geschastete Polizist Spenser spricht da über das Prestigezentrum seines neuen Klienten. Diese in

amüsante Frechheit verpackte Aggressivität, diese soziale Gereiztheit, diese unmissverständliche Abgrenzung und demonstrative Respektlosigkeit selbst denen gegenüber, von denen er wirtschaftlich abhängig ist, machen klar, welchem Vater wir diesen Neugeborenen zuzuordnen haben.

Auch Spenser stammt von Raymond Chandlers Philip Marlowe ab. 39 Romane lang hat er stichelige Verbalattacken in Beschreibung und direktem Dialog vorgetragen, hat Abstand geschaffen zwischen sich und anderen, als folge seine Zunge den Gesetzen eines Flipperautomaten, der alle sich nähernden Kugeln wegstößt. Unter allen Schülern Chandlers ist Robert B. Parker dem Dialogsparring des Altmeisters am nächsten gekommen, und konsequenterweise hat denn auch Parker den Auftrag erhalten, Chandlers nur 30 Seiten umfassende Manuskriptfragment »Poodle Springs« zu Ende zu schreiben. Er hat »Einsame Klasse« (1989), so der deutsche Titel, sogar noch einen weiteren Verstellte-Stimme-Roman folgen lassen, »Perchance to Dream (1991, dt. »Tote träumen nicht«), eine Fortsetzung von »The Big Sleep«.

Aber die Bedeutung von Robert B. Parker, der am 18. Januar 2010 im Alter von 77 Jahren an seinem Schreibtisch gestorben ist, resultiert nicht aus den Ähnlichkeiten seines Werks zu dem von Chandler, sondern aus den Differenzen. Mit »The Godwulf Manuscript« beginnt die Neuverortung der Schnüfflerfigur in der Jetztzeit sozialen Umbruchs. Spenser ist nicht mehr der bindungslose Außenseiter und Einzelgänger, der Reflexdissident, der alle gesellschaftlichen Zellen von außen betrachtet und sich a priori als nicht zugehörig definiert, in einer Mischung aus stacheliger Unkompromittierbarkeit und romantischer Verlorenheit.